1 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 11. Mittwoch, den 17. (30.) März 1910. 21. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Ewig Sein. — Die Offenbarung Johannis. — Wichtige Lehren. — Um des Glaubens willen (Forts.). — Gemeinde. — Umschau. — Fragekasten. — Briefkasten.

Ewig Sein.

Seit mich die Liebe überwunden,
Kann mich die Welt nicht mehr erfreun;
Seit ich den Heiland hab' gefunden,
Leb' ich in Ihm, für Ihn allein.
Ich geh' nicht mehr nach meinem Sinn,
Wie ich es früher tat;
Ich geb' mich ganz dem Heiland hin,
Der mich geliebet hat.

Er ist die Sonne meines Lebens,
Die Sonne, die nie untergeht;
Mein Hort, zu dem ich nie vergebens
Mein Seufzen sende im Gebet.
Er ist es, der mir alles gibt,
Drum dien' ich Ihm allein.
Und weil Er mich so treu geliebt,
Bin ich nun ewig Sein.

Die Offenbarung Johannis.

Kap. XVI, 4—7. Von J. G. Kargel.

V. 4. **„Und der dritte Engel goß aus seine Schale in die Wasserströme und in die Wasserquellen; und es ward Blut."** Die Meere und Ozeane waren bereits vergiftet, doch für eine gewisse Zeit, vielleicht nur Tage, mochten noch die Flüsse und Quellen in ihrem normalen Zustande geblieben sein; nach menschlichem Voraussehen konnten womöglich erstere auf die letzteren wenig Einfluß haben, da die Ströme und Quellen wohl in das Meer fließen nicht jedoch umgekehrt. Es ist wohl war, das Meer speist alle unsere Quellen und Flüsse, aber es gibt uns seine Feuchtigkeit in Gestalt von Nebeln, Dämpfen und Wolken, die gleichsam destelliert und gereinigt zu uns kommen und die Erde, welche sie entgegennimmt, filtriert ihrerseits jeden Tropfen, so daß wir schönes, reines Wasser aus ihren Quellen erhalten können. Allein, der Herr hat beschlossen in jenen Tagen, allen menschlichen Berechnungen einen Strich durch die Rechnung zu machen, um den Menschen des Abfalls mit Seinem Gericht in seinen notwendigsten Lebensinteressen zu treffen und ihm wirklich beizukommen, darum wird Er die Wasserströme und Quellen auch in Blut verwandeln.

Als Er einst Egypten schlug, da war es nur der eine Nilstrom, der demselben Urteil Gottes um seiner Einwohner willen verfiel; am Ende der Tage dieses Zeitalters werden alle Flüsse, Bäche und Wasserbrunnen Blut werden. Vermögen wir uns nur einen Augenblick in das Elend hineinzudenken, wenn die Menschheit keinen Tropfen Wasser mehr finden wird, weder um ihre Speise zuzubereiten, noch ihren Durst, noch den ihrer Tiere zu stillen? Selbst mit bösen faulenden Drüsen geschlagen und doch kein Wasser, die entzündeten Wunden zu waschen und zu kühlen oder einen erfrischenden Trunk zu haben. Wie verwöhnt ist heute der Gaumen so vieler, die nicht mehr wissen, was sie für ihren Genuß wählen sollen, um sich zufrieden zu stellen, und wie viel wird darum gesündigt und Gottes Gabe mißbraucht zum eigenen und anderer Verderben; einst wird es aber Gott dem ganzen Geschlecht zeigen, daß Er Gott ist und alle Seine Gaben auch Gnadengeschenke sind und Er sie zu Zuchtruten benutzen kann, wenn das Sündenmaß voll ist. Und wenn irgend eine Seiner Gerichtsstrafen es offenbar machen wird, daß es Gottes Finger ist, der solches tut, so wird es diese, denn wann und wo ist je gehört worden, wann und wo ist man nur auch auf den Gedanken gekommen, daß alles Wasser in der Welt in eine so widerliche Masse verwandelt werden könnte. Gott hat dies jedoch zuvorgesagt und Er wird Sein Wort halten, so wahr Er Gott der wahrhaftige Gott ist. Mögen die Gottlosen es hören und sich merken.

V. 5. 6. **„Und ich hörte den Engel der Wasser sagen: Herr, Du bist gerecht, Der da ist und Der da war, und heilig, daß Du solches geurteilt hast; denn sie haben das Blut der Heiligen und Propheten vergossen und Blut hast Du ihnen zu trinken gegeben; denn sie sind es wert."** Hier haben wir ein Urteil aus dem Himmel über diese verderbenbringende Plage des Menschengeschlechts im Fleische. Der sündige Mensch, der nicht weiß, was die Sünde gegen Gott den Heiligen ist, ist schnell bereit zu fragen, ob Gott auch gerecht sei, wenn Er gewisse Dinge zuläßt über manches Haus, manchen Ort oder über eine gewisse Schar von Menschen; ihm ist der klare Blick für wirkliche, göttliche Gerechtigkeit durch die Gewohnheit des Sündigens und durch die Gewohnheit des Hinnehmens aller Langmut und Geduld Gottes so verloren gegangen, daß er sofort in der Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit Ungerechtigkeit sieht; aber das wird Gott nicht hindern göttlich gerecht mit den Verächtern Seiner Gnade und den Anbetern des Drachens zu handeln. Droben haben die Bewohner der Herrlichkeit, die Engel und Heiligen des Himmels das rechte Maß von der Gerechtigkeit Gottes, darum werden sie, selbst wenn sie das ganze Elend und den unsagbaren Jammer und unermeßliche Wehe, das wir uns garnicht vorstellen können, doch ausbre-

chen in den lauten Ruf: „Herr, Du bist gerecht." Nicht zu viel und nicht zu wenig, gerade das wirkliche, wohlverdiente Maß der Strafe hast Du abgewogen und ausgeteilt für diese Menschen. „Und heilig" bist Du, setzt der Engel hinzu. Es kann Vollstrecker der gerechten Strafen geben, welche, wenn sie dieselben über die Verbrecher und Uebeltäter bringen, selbst hingerissen werden von unreinen Motiven, von Schadenfreude, von Lust am Peinigen usw., doch Er, der Herr, der allmächtige Gott wird heilig sein, d. h. von jedem unreinen Hauch irgend einer sündlichen Regung fern und abgesondert bleiben, wenn Er das Maß der Plagen abmessen und die Last der Vergeltung abwiegen und über das Haupt derer ausschütteln lassen wird, die diese Erde, die Menschheit und Kreatur verderbt und statt Seiner den Teufel zu ihrem Gott erwählt haben.

Der Engel begründet diese ausübende Gerechtigkeit Gottes damit: **„Denn sie haben das Blut der Heiligen und der Propheten vergossen."** Es ist also nicht der lüsterne Gaumen überhaupt, mit dem sie gesündigt und der hier vornehmlich von Gott gestraft wird, sondern eine viel schrecklichere Sünde: Es ist Blutdurst, der mit Bluttrank vergolten werden wird und zwar erhält der Blutdurst nach dem Blut der Heiligen und Propheten vor jedem andern Blutdurst sein abgemessenes Maß der Strafe. In jenen Tagen wird ja die Menschheit in ihren innersten Begierden allgemein zu einer Menge von Furien, von mordlustigen und bluttrunkenen Bestien herabgesunken sein, wie wir schon Kap. 9, 21 sahen; ganz besonders aber werden sie die Befriedigung dieser entbrannten Leidenschaften an denen suchen, an welchen es erlaubt sein wird alles auszuüben, was den Gottlosen die Bosheit des Drachen eingibt, nämlich an den für vogelfrei erklärten Heiligen Gottes. Diese werden ja ihr Jagtobjekt sein, der Gegenstand ihrer Spionage und niemand wird sich auf Erden finden, der für sie eintritt. Doch wenn diese auf dem gewaltsamen Todeswege eingegangen sein werden, da wird der Herr eintreten und den Blutdurst dieser Würger und Henker stillen, sie werden, so widerlich und ekelhaft es ihnen sein mag, Blut trinken müssen, ob sie wollen oder nicht, es wird ihr einziges Getränk sein, das sie haben können. Und wer sollte, in diesem Lichte besehen, nicht mit dem Engel übereinstimmen, wenn er damit endet: „Denn sie sind es wert."

Merkwürdig wird der Engel, welcher sich über diese auf die Quellen und Ströme der Erde ausgegossene Zornesschale ausspricht, der Engel der Wasser genannt. Daraus können wir entnehmen, die Engel haben ihre besonderen Wirkungskreise, Dienste und Aemter, sogar die Kräfte der Natur sind ihnen, wie hier angedeutet ist, untergeordnet. Somit dürfen wir daraus schließen: Die Stürme, die Erdbeben, die Wassersnöte, die große Hitze, die übermäßige Regenmengen und alle Wirkungen dieser Kräfte sind nicht dem blinden Zufall überlassen, sondern sie stehen unter einer höheren Aufsicht, welche dafür einsteht, daß nichts anderes als der Wille Gottes durch sie geschieht.

V. 7. **„Und ich hörte einen andern Engel aus dem Altar sagen: Ja, Herr, allmächtiger Gott, Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht."** Obgleich im Griechischen das Wort „Engel" hier fehlt, so scheint doch das Wort „anderer" auf einen Engel zu deuten. Sonst aber könnten wir zu der Annahme kommen, als ob Seelen wie dort unter dem fünften Siegel (Offb. 6, 9—11) sich unter dem Altar befanden und dem Wasserengel auf seinen Ausruf von dort her antworten. Dort befanden sich ja seiner Zeit die um ihres Zeugnisses willen Enthaupteten, von dorther verlangten sie das Gericht Gottes heraus und die Rächung ihres auf Erden vergossenen Blutes. Damals wurde die Rache noch aufgehoben. Nun war sie vollbracht, vom Wasserengel laut als gerecht hervorgehoben und an den Henker der Heiligen wirksam. Da wir jedoch jene unter dem Altar ehedem befindlichen Seelen in der „großen Schar, die niemand zählen" kann (Kap. 7, 9—17) bereits vor dem Throne Gottes wissen und diejenigen, welche sterbend den Sieg über das Tier errangen, auf dem gläsernen Meere (Kap. 15, 2. 3), so kommt jedenfalls diese Stimme von einem Engel aus dem Altar, der mit jenen Enthaupteten in enger Beziehung stand und nun auf deren ehemaliges Gebet um Rache und den Ruf des Wasserengels, welcher Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit preist, das Amen setzt. Es ist, als ob er sagt: So ist es recht, es mußte also geschehen. Jetzt erst können wir auch ersehen, des Herrn Rache für alle diese Heiligen und Propheten konnte nicht früher kommen, bis sie erst alle von dannen geschieden waren, anders hätten sie ja auch diese Gerichte mitgetroffen.

—k.

Wichtige Lehren.

Luk. 11, 29—36.

Das Volk aber drang hinzu. Selten war es dem Herrn möglich allein zu sein. Selbst bei Nacht nimmt ihn Nikodemus mit seinem Herzensbedürfnis in Anspruch, und vermutlich war der Meister in Israel nicht der einzige seines Schlages, der sich zum Nachtdunkel flüchtete, um unbeachtet von den spähenden Augen seiner feindlichen Amtsgenossen zu Jesu zu kommen. Ueber diese Art vorsichtiger aber ehrlicher Besucher bricht der Herr den Stab nicht, sondern nimmt sich ihrer vielmehr herzlich an und zeigt ihnen in einer ganz umständlichen Belehrung den Weg ins Reich Gottes. Der treue Sünder- und Menschenfreund, wußte wohl wie schwer es unter obwaltenden Verhältnissen für einen Obersten der Juden war, mit aufrichtigen Absichten offen am Tage zu Ihm zu kommen; darum läßt Er sich auch die Nachtruhe gerne stören und hat Geduld mit menschlicher Schwachheit und Verlegenheit, wie Er überhaupt mit uns allen unendlich viel Geduld haben muß. Der nächtliche Nikodemusbesuch ergötzt Ihn mehr, als der starke Zudrang des Volkes aus bloßer Neugier ohne Heilverlangen. Wie freuen wir uns darüber, daß Jesus keine besondere Empfangsstunden hat, sondern zu jederzeit Sünder annimmt. Wieviel haben wir der Unterredung Jesu mit Nikodemus in jener denkwürdigen Nacht zu verdanken. Das ganze wundervolle, inhaltschwere dritte Kapitel des Johannes Evangeliums, floß wie ein lebendiger Wasserstrom über Seine Lippen. Dieses Kapitel ist in Wahrheit helles Sonnenlicht in dem Dunkel, das die Völker deckt; Satz für Satz Evangelium im Evangelium. — Aber auch bei Gelegenheit des Massenzudranges mit unechten Beweggründen, hat uns der Lehrer von Gott Schwerwiegendes und Lehrreiches zu sagen.

1. Da fing er an und sagte: **„Dies ist eine arge Art."** Wer? — die Zeichenforderer. Verlangende Seelen fanden in den Worten, die Jesus redete und in den Werken, die Er tat, Grund genug zum Glauben. Aber die arge Art, Pharisäer und Schriftgelehrte, begehrten unausgesetzt neue und immer größere Zeichen. Die größten Machtoffenbarungen des Sohnes Gottes befriedigten sie nicht. Wenn der Herr einen Teufel austrieb, der stumm war, und der Stumme redete, so staunte und verwunderte sich das Volk, aber die arge Art versuchte Ihn und begehrte **„ein Zeichen vom Himmel."** (V. 14—16.) Weder Seinem Worte noch Seinen Wunderwirkungen konnten sie trauen. Es sollten eben Zeichen nach ihrer eigenen Zeichnung und Vorschrift

kommen: „Steige herab vom Kreuz, so wollen wir glauben,“ oder: „Was zeigest du uns für ein Zeichen, daß du solches tun mögest.“ Die Zeichen sollten ihnen durch Zeichen nach ihrem Schnitt glaubwürdig gemacht werden. Und ob Er wohl solche Zeichen vor ihnen tat, glaubten sie doch nicht an Ihn. Joh. 12, 37. Sie standen auf dem Grundsatz Voltair's: „Und wenn ich überzeugt bin, so bin ich noch nicht überzeugt.“

Und wie geht es den Zeichenforderern heute? Ungeachtet dessen, daß sie an Gottes Wort glauben, Jesum lieben und eine Heiligungsbestrebung entwickeln, die alles ruhige und nüchterne Glaubensleben in den Schatten zu stellen scheint, können sie trotz aller Glaubensvertiefungen nicht ohne Zeichen und Wunder auskommen. Schon seit Jahren begehrten sie Pfingstwunder. Das geschriebene Wort reichte nicht aus. Wenn der Welt geholfen werden soll, muß Gott Zungenrednergaben geben, wie im ersten Pfingstfest. In den Schriften und Vorträgen wurde das Verlangen immer wieder betont: „Wir müssen ein Pfingsten erleben, wir müssen mit Zungen reden.“ Endlich kam sie, die vermeintliche Pfingstbewegung; in Los-Angelo setzte sie ein. Wie eine Hochflut ergriff sie die Gemeinschaftswelt. In Kassel und anderwärts trieb sie auch ihre Blüten usw. Man begrüßte schon mit Jubel, selbst auf Konferenzen, eine neue christliche Aera. Was ist aber bei dieser Wundersucht herausgekommen? Nun man die Geschichte recht bei Licht besieht, stellt sich's heraus, daß der Los-Angelo Geist ein solcher Geist ist, der sein Spiel in der sogenannten Pfingstbewegung treibt. Es wird zwar von den nüchtern gewordenen Elementen „Kehrt“ geblasen, aber die irregeführte Masse ist nicht so leicht von den Folgen des Unglaubens an Gottes Wort geheilt. Ein neuer Beweis für die Tatsache: „Wer die Liebe zur Wahrheit nicht annimmt, dem gibt Gott krätige Irrtümer, daß er der Lüge glaubt.“ Warum nennt der Herr solche Zeichenforderer arge Art? weil sie nicht dem Wort glauben, sondern Wunder sehen wollen. Wird denn kein Zeichen gegeben werden? Doch ja!

2. **Das Zeichen des Jonas.** Damit meint der Herr Seine Grabesruhe und Auferstehung. Jonas war im Fisch wie im Grabe und kam wieder lebendig hervor, und ist dadurch ein Vorbild auf Jesu Begrabenwerden und Auferstehen geworden. Jesu Tod und Auferstehung ist das größte Wunder, das den Menschen gegeben ist: „Ich war tot, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Die Auferstehung Jesu wurde auch den Hohepriestern durch die Hüter und die Apostel verkündigt. Hat dies Wunder, das ihnen gegeben wurde, sie bekehrt? Nein! Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstünde. Sein Tod und Auferstehen ist das stehende Zeichen für alle Nationen. Den Korinthern sagt Paulus: „Wir predigen den **gekreuzigten** Christus,“ und an Timotheus schreibt er: „Halte im Gedächtnis Jesum Christum, der **auferstanden** ist von den Toten.“ Das Sterben und Auferstehen Jesu ist das **Gnadenzeichen** Gottes für den Sünder. Wer an Ihn glaubt, kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Joh. 5, 24. Noch einmal wird ein anderes Zeichen erscheinen, das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Was es sein wird, wissen wir nicht, es wird aber so überwältigend sein, daß alle Geschlechter auf Erden erschüttert werden, denn sie werden alle heulen. Matth. 24, 30. Allenfalls wird es kein Gnadenzeichen mehr für die Gottlosen sein, obwohl sie jetzt zu spät überführt werden.

3. **Die Heiden als Richter.** a) Die Königin von Mittag wird auftreten vor dem Gerichte mit den Leuten dieses Geschlechts und wird sie verdammen; denn sie kam von der Welt Ende, zu hören die Weisheit Salomos. Und siehe hier ist mehr denn Salomo.

Sie glaubte dem, was sie in ihrer Heimat über Salomo gehört hatte, und erachtete es der Mühe wert, sich den ungeheuren Reisebeschwerden zu unterziehen, um den weisen Salomo, den Sohn Davids, zu hören. Wie wenig interessieren sich dagegen die meisten gelehrten und ungelehrten Menschen für Jesum, den herrlichen Sohn Gottes. Ein Acker, fünf Joch Ochsen, oder ein Weib hat für viele irdischgesinnte Menschenkinder mehr Anziehungskraft, als der Herr und Seine Sache. Sie können kein Opfer an Zeit, Geld und Ehre für Ihn wagen. Sie können Ihm auch keinen Geschmack abgewinnen. Die Königin aus Reich Arabien fand Salomos Person, seine Weisheit, seinen Reichtum und seine Regierung so erhaben, daß sie in die Verwunderung ausbrach: „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt.“ Sie hatte für eine menschliche Berühmtheit aus dem Volke, das den lebendigen Gott verehrte, soviel Sinn und Verständnis, und für viele dieses Geschlechts bleibt Jesus eine gleichgültige Person. Darum wird sie auftreten vor dem Gerichte und sie verdammen.

b) Die Leute von Ninive werden das gleiche tun; denn sie taten Buße der Predigt des Jonas. Und siehe hier ist mehr, denn Jonas. Die eintönige kurze Predigt: „In 40 Tagen wird Ninive untergehen,“ hatte die Wirkung, daß nach drei Tagen König und Volk in Sack und in der Asche lagen und Buße taten. Jesus aber predigte, wie nie ein Mensch also geredet hatte. Und nach drei Tagen lautete die Antwort: „Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?“ Glaubet heute nach zwei Tausend Jahren die gelehrte Welt an Ihn? Die meisten wollen nichts von Ihm wissen. Darum werden die Leute von Ninive vor Gericht auftreten und werden die Leute dieses Geschlechts verdammen, denn sie taten Buße nach der Predigt Jonas, und hier ist mehr, denn Jonas.

4. **Das Licht und das Auge.** a) Licht hat die Bestimmung Finsternis zu vertreiben. Bei hereinbrechender Dunkelheit werden die Straßenlaternen angezündet, damit die Wandelnden die Gefahren und Anstöße rechtzeitig sehen und ihnen ausweichen können; das Licht soll auch die Anschläge der Uebeltäter vereiteln. Jesus ist das große Generallicht der Welt, die Sonne. Neben Ihm leuchten die von Ihm entzündeten und erleuchteten Gläubigen, als Seine Trabanten. Die Heils- und Glaubenserkenntnis, mit der Gotteskinder erfüllt sind, sollen sie auf andere übertragen durch Belehrung und heiligen Wandel. Ihre Aufgabe als Licht der Welt ist, die Seelengefahren zu zeigen und den verderblichen Sündenstrom zu hemmen. Gegen Abend werden die Laternen der Stadt oft von ihrer hohen Stellung herunter geholt, gereinigt und mit neuem Oel gefüllt und wieder nach oben gezogen. Der Zweck solcher Operation ist, daß sie ihr Licht heller ausströmen sollen. Oft müssen auch Gottes Kinder, um nachher heller zu leuchten, nach unten in die Tiefen der Trübsal und Prüfungen gebracht werden, wo sie gereinigt und ihnen neues Oel zugeführt wird.

b) Das Auge ist des Leibes Licht. Es ist ein sehr nützliches Organ in unserem Haupte. Wie traurig, wer des Augenlichtes beraubt ist! Jesus redet in Bildern und macht uns dadurch geistliche Wahrheiten verständlich.

Moses sagte zu Habol, seinem Schwager, komme mit uns, du sollst unser Auge sein, das heißt: du sollst unser Führer sein in der Wüste. Prediger, Lehrer, Diakonen und alle einflußreichen Gotteskinder sind Augen des Leibes, der Gemeinde. Sie haben ein Wächteramt. Sind diese Augen der Gemeinde einfältig, d. h. gesund in Erkenntnis und Glauben, so wird der ganze Leib licht sein. Ihre Erkenntnis und wahre Frömmigkeit wird sich der ganzen Gemein-

de mehr oder weniger mitteilen. So aber dein Auge ein Schalk ist, so ist der ganze Leib finster. Gott gebe und erhalte seinen Gemeinden gesunde Augen!

Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren schalkhafte Augen, ungetreue Hirten ihres Volkes, darum wurde das ganze Judentum auf eine falsche, unrichtige Bahn geleitet. Sie waren blinde Blindenleiter und fielen beide in die Grube. Sie hatten die Schlüssel der Erkenntnis; selbst kamen sie nicht hinein in den Himmel und die hineinwollten, ließen sie nicht hinein.

So schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsternis sei. Der Herr wünscht, daß unsere Erkenntnis eine richtige, schriftgemäße und keine falsche sei. Glücklich, wenn der ganze Leib licht ist und kein Stück von Finsternis hat.; wenn alle Glieder des Leibes erleuchtet und geheiligt sind: Der Mund wird Gott loben, die Hand Gottes Werke wirken und der Fuß auf Gottes Wegen gehen. Selig, wenn die Gemeinde ganz licht ist und kein Stück von Finsternis hat; wenn sie in Lehre und Leben und Streben gesund und ein Vorbild ist, dann wird es für jeden, der mit ihr in Berührung kommt, sein, als wie wenn ein Blitz mit hellem Licht ihn umleuchtet.

Alle Steine im Vereine
Müssen göttlich Leben haben,
Funkeln in des Geistes Gaben.
Sei Du stets mit unsrem Bunde!
Laß uns leuchten als ein Licht,
Das Du in der Abendstunde
Auf dem Leuchter zugericht't!
Unser Wille bleibe stille,
Unser Mund und Hand vollende
Die Geschäfte Deiner Hände!

F. Brauer.

Um des Glaubens willen.

(Fortsetzung.)

IV.

Im Eisenbahnwagen.

Da kein besonderer Waggon für Gefangene da war, setzte man Daniel und die andern Gefangenen in einen Passagierwaggon. Nach einigen Minuten ging der Zug los in der Richtung nach Brest.

Die eintönige Fahrt, das gleichmäßige Schaukeln des Waggons ermüdete die Eskortesoldaten. Zwei hielten Wache bei den Gefangenen, die andern saßen müßig. Um die Langeweile zu vertreiben, versammelten sie sich und sangen ein Soldatenlied.

Diese Menschen, die von ihrer Familie, von ihrer gewohnten täglichen Arbeit weggerissen sind, langweilen sich sehr. Viele von ihnen trauern still und warten geduldig, bis ihre Dienstzeit um ist; andre dagegen übergeben sich der Trunksucht und dem sinnlosen Vergnügen, um nur die quälende Sehnsucht zu vertreiben. Da sie keine gesunde Speise für ihren Geist hatten, mußten sie hungern. Nun suchen sie die Leere in ihrem Herzen durch alles zu füllen, was ihnen in den Weg kommt. Ein graues (eintöniges) Leben, graue Anzüge, graue Gesichter, graue Herzen — wie ist das alles so langweilig! . . . Um dieser Langenweile zu entgehen, sind die Leute zu allem bereit. Auch jetzt sangen sie ein sinnloses, schmutziges Lied.

Pirogowsky sah ihre Stimmung, ihre Oede, und hatte große Lust mit ihnen zu reden. Er war auch einst Soldat; aber er dachte damals nicht über das Leben nach, sondern lebte wie alle andern und fragte sich nie: „Warum ist es so?"

Jetzt war ihm vieles klar. Wenn er sich nun an sein vergangenes Leben erinnerte, mußte er sich tief schämen, daß er so viel Kraft und Gesundheit der Sünde geopfert und ein törichtes, viehisches Leben gelebt hatte. Die Erinnerung erweckte seinen Eifer, Seelen zu Jesu zu führen.

„Sagt mir, Soldaten," redete er sie an, „wem dient ihr mit diesem Gesang?"

Die Soldaten schauten ihn verwundert an.

„Dem Teufel," sagte lachend der Eskorteführer.

„Wunderbar! Aber sagen sie mir, bitte; sind sie ein Christ, oder nicht?"

„Freilich, und sogar ein orthodoxer!"

„Woher nehmen sie das, daß ein Christ dem Teufel dienen soll?"

„Woher? — Aus der Bibel. Wem hat denn der verlorene Sohn gedient?"

„Wissen Sie, wen der verlorene Sohn darstellt?"

„Nein, wir wissen's nicht. Woher sollen wir's wissen?"

„Der verlorene Sohn ist ein jeder Mensch, der von Gott, seinem Vater, den Teil seiner Güter, d. i. Verstand, Willen, Gewissen, Kraft, Gesundheit und irdisches Vermögen genommen hat und diese Güter mit Huren verschlungen, d. h. der Sünde geopfert hat. Er dachte, die Güter werden ihm auf lange Zeit reichen. Als er aber alles verpraßt hatte und beschmutzt, elend und krank war, verließen ihn alle, und er fing an zu darben.

Sein Vermögen hatte er durchgebracht, und andre wollten und konnten ihm nichts zu essen geben. Man gab ihm nicht einmal mehr die schmutzigen, gemeinen Vergnügen, an denen er sich im Ueberfluß ergötzt hatte. Endlich warf man ihn hinaus. Er hätte umkommen und vor Hunger sterben müssen. Da endlich erinnerte er sich, daß er einen reichen Vater hatte, und entschloß sich, zu ihm zu gehen . . . So der Sünder, wenn er von allem enttäuscht ist und fühlt, daß er verloren geht, — und er wendet sich zu Gott, so wird er diesen verlorenen Sohn annehmen."

„Was erzählt er euch da?" wandte sich der hereintretende Schaffner an einen Soldaten.

„Vom verlorenen Sohn erklärt er uns," antwortete der Soldat. „Sie müssen wahrscheinlich auch dafür leiden?" fragte er mitleidig Daniel.

„Ja, ich leide für die Verkündigung des Evangeliums. Euch möchte ich jetzt auch sagen, daß ihr euch bekehren und an das Evangelium glauben müßt, sonst geht ihr verloren. Hört, wie der gnädige Gott in seinem Worte spricht: Nachdem aber Johannes überantwortet war, kam Jesus in Galiläa und predigte das Evangelium vom Reich Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium! (Mark. 1, 14. 15.) Das sind Jesus Worte, durch die er euch ruft."

„Nach Ihren Worten sehe ich, daß Sie ein Stundist sind," rief der Schaffner und näherte sich Daniel.

„Komm nicht zu nahe," hielt ihn der Soldat zurück.

„Ich bin ein Christ," erwiderte ruhig Pirogowsky, „und bekenne den evangelischen Glauben. Zum Unterschied von andern nennt man uns Baptisten."

„Das ist alles eins — Baptisten oder Stundisten. Aber warum verwerft ihr die Kirche Gottes und den Tempel Gottes?" ereiferte sich der Schaffner.

„Welche Kirche?"

„Die orthodoxe. Sie dort!" und er zeigte auf ein nahe an der Bahnlinie liegendes Dorf. Zwischen den kleinen Hütten erhob sich stolz der Turm einer Kirche.

„Die Kirche Gottes verwerfe ich nicht. Wenn Sie wünschen, kann ich Ihnen erklären, wie ich das verstehe."

„Gut, wollen wir hören."

Pirogowsky öffnete seine Bibel.

„Christus spricht: Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. (Mat. 16, 18) Lesen wir noch eine Stelle: . . . hört er die nicht, so sage es der Gemeinde (Kirche). Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner . . . Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. (Mat. 18, 17—20) Sagen Sie, von welcher Kirche (Gemeinde) redet hier der Herr?" fragte er den Schaffner.

Das Lesen lockte andre Passagiere herbei. Sie scharten sich um die Soldaten und hörten aufmerksam zu.

„Wir bilden hier die Kirche Gottes," mischte sich plötzlich ein Passagier in das Gespräch. „Sie lesen das Wort Gottes und wir hören zu. Wo das Wort Gottes ist, da ist auch seine Kirche."

Alle schauten sich um und rückten noch näher zu Pirogowsky.

„Wie hat aber Christus gesagt: ich will bauen? Wenn er sagt: ich will bauen, dann befiehlt er doch zu bauen." — protestierte der Schaffner.

„Die Kirche wurde auch gebaut auf den Glauben des Petrus. Als der heilige Geist auf die Apostel kam, predigte Petrus, und wurden an 3000 Seelen gläubig. Das ist der Anfang des Bauens. Auf einer andern Stelle heißt es so: Es erhub sich aber zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeine zu Jerusalem . . . Saulus aber zerstörte die Gemeine . . . (Apg. 8, 1—3.) Welche Kirche zerstörte Saulus, die Wände oder die Menschen?"

„Nun gut, die Kirche mögen die Menschen sein und nicht das Gebäude; aber die Tempel?" — fragte wieder der Schaffner.

„Von den Tempeln heißt es so: Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren erbaut, und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten? Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Paulus sagt: Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. (1. Kor. 3, 16. 17.) Noch auf verschiedenen andern Stellen wird gesagt, daß der Tempel Gottes in unserem Herzen sein soll."

„Welchen Tempel hat denn die h. Barbara, die große Märthyrerin gebaut, dafür sie auch enthauptet wurde?"

„Die h. Barbara ist nicht für das Bauen eines Tempels enthauptet, sondern dafür, daß sie die Götzen nicht anbeten wollte. Ich muß Ihnen sagen, Herr Schaffner, die h. Barbara ist meine Schwester."

Der Schaffner wurde plötzlich wütend. Das Blut stieg ihm ins Gesicht, er ballte seine Fäuste und stürzte auf Daniel.

„Ketzer!" schrie er, „wie darfst du es wagen, die h. Jungfrau deine Schwester zu nennen?"

Noch einen Augenblick — und der Schaffner hätte Pirogowsky einen Schlag versetzt. Alle waren vor Ueberraschung verblüfft und wußten nicht, was zu tun. Nur der Eskorteführer verlor seine Fassung nicht. Er zog seinen Revolver und stellte sich zwischen Pirogowsky und dessen Feind.

„Weg," schrie er, indem er auf den Schaffner zielte, „oder ich zerschmettre dir den Kopf!"

Der Schaffner kam zur Besinnung und sprang zur Seite.

Die Passagiere atmeten erleichtert auf.

„Schämen Sie sich, Schaffner, einen Menschen um seiner Ueberzeugung willen zu beleidigen," tadelte ihn ein Passagier. „Von der h. Barbara hat er die Wahrheit gesagt: sie ist seine Schwester im Glauben, nicht nach dem Fleisch . . . Und Sie erröten nicht einmal für Ihre Unverschämtheit? Schämen Sie sich! . . ."

„Sie sind gewiß auch ein Sektant?" gab der Schaffner boshaftig zurück.

„Sie suchen nur Sektanten," erwiderte der Passagier verächtlich, „wir aber haben mit Vergnügen die wahren Worte gehört. Wirklich, in welcher Finsternis befindet sich unser Volk . . ."

„Bitte, die Fahrkarten nach Brest-Litowsk," unterbrach der hereintretende Schaffner das Gespräch.

Alle fingen emsig an, ihre Sachen bereit zu machen. Unter den Gesprächen hatten sie gar nicht bemerkt, wie schnell die Zeit verging. Der streitsüchtige Schaffner verduftete.

„Herr Eskorteführer, erlauben Sie uns, von diesen Menschen Abschied zu nehmen," baten die Passagiere. Dieser erlaubte es.

Jeder näherte sich Pirogowsky, drückte ihm die Hand und dankte für das Gesagte.

„Dankt dem Herrn," antwortete er.

Der Zug hielt an, und jeder eilte seinen Geschäften nach. Daniel begleitete sie mit den Augen, und dachte darüber nach, daß das Leben eines Menschen solchem Zuge gleicht. Die Tage eilen schnell dahin, wie der Eisenbahnzug, und unbemerkt wird der Mensch alt und grau. Der Zug hält an — das Leben hört auf, und für manche ganz plötzlich. Alle Bestrebungen, Arbeiten, gefaßte Pläne, gute und böse Begeisterungen — alles, alles bricht mit einmal ab, und der Mensch steht mit Schrecken vor der großen Frage der Ewigkeit. Die Menschen wissen entweder sehr viel oder gar nichts — gleichwohl alle finden sich irgendwie in den Fragen des Lebens durch und können einige Dinge erklären. Aber von der Ewigkeit kann niemand etwas Bestimmtes sagen. Der ungläubige aber aufrichtige Mensch sagt: es gibt irgend etwas nach dem Tode. Der Gläubige aber behauptet, daß das „Irgend etwas" die Unsterblichkeit der menschlichen Seele ist. Ein Prediger sagte einmal: „Gut, wenn es dort nichts gibt, aber wenn es doch etwas gibt? . . ."

Der Eskorteführer rief Pirogowsky und führte ihn auf die Station.

Fortsetzung folgt.

Gemeinde.

Vom Arbeitsfelde der Sonntagsschulmission. Eine reich gesegnete Arbeitszeit brachten mir in diesem Jahre die Monate Januar und Februar.

In Lublin leiteten wir das neue Jahr am Sylvesterabend mit ernsten Gebeten und erneuter Hingabe an unseren geliebten Heiland ein. Am Neujahrstage feierten wir das Mahl des Herrn und gewannen so neuen Mut für Gottes Reich zu wirken. Am 2. Januar diente ich der Gemeinde Plouschewice mit dem Worte des Lebens; fand dort auch in der S.-Schule Segensspuren von der erfolgreichen Evangelisationsarbeit des lieben Br. Gutsche, denn früher arbeitete nur e i n Lehrer in der Sonntagschule, jetzt aber d r e i Brüder und e i n e Schwester.

Montag ging es trotz aufgeweichtem Wege nach Zezulin zum Sonntagsschul-Lehrer-Kursus. Dort wurden wir angenehm überrascht durch die zahlreiche Teilnehmerzahl und den Segen Gottes. Durch die selbstlose Mithilfe der lieben

Brüder E. Wenske und A. Knoff wurde es uns möglich, mannigfaltig und gründlich zu lehren und lernen.

Am 10. Januar fuhr ich nach Roschischtsche. Br. Jacksteidt hatte freundlichst einen für die Umgegend geplanten S. S. Lehrer-Kursus vorbereiten und einleiten helfen, darum war es auch möglich, daß 18 Sonntagschularbeiter, 3 luth. Brüder und außerdem etwa 50 Teilnehmer zwei und einen halben Tag lernbegierig und dankbar jeden gebotenen Wink annahmen und zu verwerten versprachen, das zeigte sich sofort in der Behandlung der Musterlektion, und am nächsten Sonntag in der Sonntagschule. Einige junge Leute, die bisher schüchtern waren, ließen sich als Sonntagschullehrer werben und anstellen. In Roschischtsche feierte ich zum zweitenmal das Neujahrsfest. Hatte auch wiederum das Glück während des Kursus und in darauffolgenden Tagen in Gemeinschaft mit Br. E. Wenske zu arbeiten, was uns viel Segen einbrachte. Ueberhaupt bleibt mir die Roschischtscher Woche unvergeßlich wegen der vielen Liebesbeweise, die mir der himmlische Vater durch seine Kinder übermittelte. Dienstag den 18. Jan. fuhr ich nach Glupanin, einer böhmischen Kolonie unweit Rowno. Dort, von einer bedeutenden Fußtour angekommen, war ich froh, sofort in eine Betstunde zu kommen, die im Versammlungshause abgehalten wurde. Obwohl ich zu Anfang des Gottesdienstes nur wenig verstand von den Gebeten und Gesängen der Anwesenden, fühlte ich mich dennoch bald heimisch, ja mußte sogar mit einer polnischen Ansprache nach Matth. 11, 28—30 dienen. Mittwoch vormittag redete ich wieder in polnischer Sprache. Nachmittag kam die Sonntagschule zu ihrem Recht; weil die Kinder nicht polnisch verstehen, sprach ich deutsch. Br. Slama, der Ortsprediger, übersetzte. Dank der guten Uebersetzung antworteten die Kinder sehr lebhaft und verrieten gutes Verständnis. Dann hatten wir eine längere Besprechung mit den Sonntagslehrern. Alles in allem fand ich heraus, daß die böhmischen Brüder ebenso dankbar für Besuche sind wie die deutschen.

Porosow besuchte ich am 20 Januar und hielt dort am Abend Betstunde, Freitag Versammlung, Sonntagschule, Lehrervorbereitung und Betstunde. Am 30. Januar mußte ich nochmals zurückkommen, um mit dem Worte zu dienen; dann war es aber etwas anstrengender, denn 2 Predigten, Sonntagschule, eine Abendmahls- und Trauungsansprache halten, ist für einen Tag ziemlich anstrengend. Das sahen wohl meine lieben Gastgeber Geschw. Kilbrei, ein und deshalb pflegten sie mich gut. Fand in Porosow heilshungrige Seelen, auch innige Freundschaft. Selbst der Reisebeitrag von 7 Rbl. von den durchweg armen Geschwistern zeugte von aufrichtiger Liebe.

In Lucinow weilte ich am 23. Januar, durfte dort der Gemeinde dienen, doch weil keine Sonntagschule, wie man angibt, wegen Kindermangel abgehalten wird, fuhr ich mit Br. Freigang am Abend nach Kolowert, durfte dort gesegnete Versammlung, Sonntagschule und Lehrerbesprechung halten. Es tat mir sehr wohl in Br. Freigang, dem Ortsprediger einen zielbewußten Förderer der Jugendsache kennen zu lernen.

Solomiak und Dolganed sind Stationen der Gem. Kolowert, an beiden Orten galt es in folgenden zwei Tagen die verkümmerte Sonntagschularbeit neu zu beleben, Lehrer anzustellen und Versammlungen zu leiten.

In Kruchy, wohin wir Donnerstag den 27. Januar reisten, traf ich wieder mit Br. Wenske zusammen und arbeiteten gemeinsam. Br. Freigang, der von Lucinow aus mein bisheriger Begleiter war, fuhr mit Br. Wenske zurück und ich fuhr nach Antonowka, wo ich bei meinem Namensbruder Henke sehr liebevolle Aufnahme fand und am Abend vor einer zahlreichen Zuhörerschar Gottes Wort reden durfte, sowie drei Sonntagslehrer wählen helfen. Am nächsten Morgen 9 Uhr war der Saal aufs neue mit heilshungrigen Zuhörern gefüllt, ihnen teilte ich denn auch mit großer Freudigkeit das Brot des Lebens, hoffend, daß der Herr es segnen wird.

Von Antonowka fuhr ich nach Anweisung des Br. Jeske nach Porosow, wo ich in vorhin genannter Weise tätig sein durfte. Montag den 31. Januar hielt ich in Kostopol Versammlung, die durch Br. Lenzners Bemühungen zusammen kam und tiefe Segensspuren offenbarte. Dienstag kam ich per Bahn nach Olewsk, um von dort nach Suschcan zu fahren. Br. Klingsporn, der mich am Bahnhofe erwartete, plante aber anders und als ich damit einverstanden war, fuhren wir gemeinschaftlich mit demselben Zuge weiter und kamen nach Jwanowka, wo es mir möglich wurde die Sonntagschule ins Leben zu rufen, einen Jünglings- und Jungfrauenverein zu gründen und eine gesegnete Versammlung zu leiten.

Mittwoch weilte ich in Suschcan, wo ich Großen und Kleinen das Wort Gottes verkündigen durfte. Am Donnerstag reiste ich in Begleitung des lieben Br. Felsch, Bibelkolporteur nach Moisejewka; die Fahrt war 31 Werst per Bahn und 64 per Schlitten, doch ging alles schön und interessant. Wohlbehalten kamen wir 8 Uhr abends in Moisejewka bei den lieben Geschwistern Schlosser an und durften dabei sein, als die teure Familie am nächsten Sonntage von der feiernden Gemeinde in einer Riesenversammlung von etwa 1200 Zuhörern als die „Ihrigen" aufs herzlichste begrüßt wurden. Mit den besten Segenswünschen für Br. Schlosser und seiner werten Familie, auf seinem neuen Arbeitsfelde, verließen wir am Montag die Lieben in Moisejewka und kamen nach einer Schlittenfahrt von ca. 70 Werst wohlbehalten nach Horoschek, wo mir noch am nämlichen Abend die Aufgabe zufiel eine kurze Ansprache zu halten und am andern Tage Versammlung und Sonntagschule zu leiten. Logieren durfte ich bei Geschw. Götze, die mich durch ihr harmonisches und liebes Wesen herzlich erfreuten; möge sie der treue Herr noch vielen zum Segen setzen!

Mittwoch abend den 9. Februar leitete ich in Neudorf Versammlung und in den nächsten zwei Tagen Lehrerkursus in Solodyrow, an dem 9 Brüder sowie die Prediger Würch und Götze regen Anteil nahmen. An den Abenden wurde evangelisiert und am darauffolgenden Sonntage wurde ich sichtlich erquickt durch den Posaunen- und Gesangchor in Neudorf. Es war auch eine schöne Versammlung— etwa 1000 Personen — und dieser durfte ich Gottes Wort bringen, und wie ich glaube, nicht ohne Erfolg.

Montag mußte ich von meinen freundlichen Gastgebern Geschw. Würch Abschied nehmen, wo ich viel Liebe genießen durfte. Gott lohne es ihnen!

Mit einem lieben Bruder aus Solodyrow fuhr ich nach Tscherniachow, wo ich am Abend Versammlung hielt und nächsten Tag nach Shytomir reiste. Auch in Shytomir durfte ich sehen, daß die Wolhynische Vereinigung nicht unnötig Geld ausgibt für die dortige Mission. Ich fand am Abend einen gutbesetzten Saal mit aufmerksamen Zuhörern, von denen einige ernstlich um ihr Seelenheil, andere um die Ausbreitung des Reiches Gottes beteten. Etwa 30 Mitglieder sind am Ort, das Feld ist hoffnungsvoll und wenn es auch nicht regnet, so träufelt es doch Segen, denn mehrere fanden schon Frieden für ihre Seelen, während der kurzen Wirksamkeit des lieben Br. Müller. Das ist schon großer Erfolg in einer Stadt wie Shytomir. Mögen die Geschwister nur fortfahren das Werk zu unterstützen, der Lohn bleibt sicher nicht aus.

Am Mittwoch den 16. Februar reiste ich der Heimat zu und kam nach einer fast 6 wöchentlichen Abwesenheit von

Hause, am nächsten Tage bei den Meinigen wohlbehalten an. Allen lieben Geschwistern, die mir das Reisen ermöglichten, rufe ich ein aufrichtiges „Vergelte es Euch Gott“ zu. Mit Gruß nach 2. Thess. 3, 16. W. Henke. — k.

Aus längst vergangenen Tagen.

Wenn ich zurückdenke an die Zeit, wo der Herr hier am Don sein Werk anfing, dann drängt es mich ein Zeugnis abzulegen von dem, was der Herr an uns getan hat. Wunderbar waren die Wege, die der Herr uns führte. Sein allmächtiger Arm war unser Schutz und Er selbst ging voran und zeigte uns den Weg, auf dem wir wandeln sollten. Hier einige Erfahrungen aus jener Zeit:

Es war im Jahre 1885, da war in unserer Umgegend eine Bewegung entstanden. Es wurden eine Anzahl Seelen bekehrt und kamen auch durchs Forschen in Gottes Wort zur Erkenntnis der Taufwahrheit und verlangten nun durch die Taufe der Gemeinde einverleibt zu werden. Es war Winter und starker Frost, aber die Herzen waren warm und wollten nicht warten, bis das Wetter wieder warm wurde und so waren wir genötigt am 26. Dezember ein Tauffest zu veranstalten. Es gab da erst tüchtige Vorarbeit zu tun, denn das 11—12 Zoll dicke Eis mußte erst aufgehauen und weggeräumt werden, doch die Brüder taten die Arbeit mit Freuden, galt es doch den Befehl des Herrn auszuführen. Es waren 9 Personen die getauft werden sollten. Als unsre Gegner davon hörten, gab es viel Redens darüber. Manche meinten: Da wird nichts draus, das ist ja bei dieser Kälte unmöglich. Andere meinten: Wenn das geschieht, wird es das letzte mal sein, daß Bechthold tauft; die Taufkandidaten gehen herein und gleich wieder heraus, er aber muß ja die ganze Zeit im Wasser stehen und das hält er nicht aus. Doch der l. Herr wußte daß wir solches nicht aus Uebermut taten, sondern Seinen Willen zu erfüllen, den die Brüder erkannt hatten und nicht hinausschieben wollten. Er gab viel Gnade und es wurde nicht nur niemand krank, sondern alle waren sehr froh und glücklich. Als wir dann sogar am Abend eine sehr gut besuchte Versammlung in A. hatten, wo viele Unbekehrte zugegen waren und ich froh und freudig, selbst ohne eine Spur von Heiserkeit, das Wort verkündigen konnte, war es den Feinden doch zu viel und einer unter ihnen soll gesagt haben: Ich werde mit ihm ein Ende machen! — Gegen Schluß der Versammlung, wo alles so recht in froher und gehobener Stimmung war, flog plötzlich ein großer Stein durchs Fenster, aber der Herr bewahrte uns und niemand wurde getroffen. Der Stein fiel auf den Tisch, und es gab nun in der Versammlung eine große Aufregung, viele jammerten und alles wollte zur Tür hinaus. Ich bat um etwas Ruhe und forderte auf, erst dem Herrn zu danken, daß er uns so gnädig bewahrt hat. Ein Mann, der neben mir stand, meinte: „Wer wird jetzt noch beten können? sie werden noch mehr Steine werfen.“ Ich sagte darauf: nein, die müssen warten bis wir dem Herrn gedankt haben. Es gab nun etwas Ruhe und wir dankten dem Herrn für diese wunderbare Bewahrung. Als ich aber: Amen gesagt, drängte alles hinaus und war die Tür denn viel zu enge bis alle im Freien waren. Die Feinde aber hatten das Weite gesucht und war keiner mehr zu sehen oder zu hören.

Den andern Tag am 27. fuhren wir in ein anderes Dorf, und machten bekannt, daß am Abend Versammlung sein werde. Ein Freund hatte sein Haus dazu eingeräumt und waren alle eingeladen. Es kamen auch viele, und sogar der Dorfschulze. Dieser war etwas aufgeregt und sagte: „Heute werde ich mich ans Fenster setzen, damit, wenn jemand einen Stein werfen sollte, er mich treffen möchte.“ Aber die Versammlung wurde im Segen ohne jegliche Störung gehalten und wir fuhren alle wohlbehalten nach Hause.

Dann reichten unsre Gegner Bittschrift bei der Obrigkeit ein und baten, man möchte doch irgend was machen und meine Arbeit verbieten, sonst würde es noch Mord und Totschlag geben. Leute, die bisher ganz friedlich gelebt, hätten jetzt nichts wie Streit und Zank. Nachbar mit Nachbar, Kinder mit den Eltern, Eltern mit den Kindern, die Ehegatten untereinander usw. Sie machten die Sache so groß und schlimm, daß die Obrigkeit nun ernstlich daranging, die ganze Gemeinde aufzulösen; aber weil der Herr nicht ja dazu sagte, so wurde doch nichts daraus. Endlich kam ein höherer Beamte, den man mit Untersuchung der Sache und meiner Gefangennahme beauftragt hatte. Dieser Herr war sehr aufgebracht, schalt und gab mir allerlei schlechte Namen. Endlich bat ich ihn ganz höflich, er möge mir doch sagen wer er sei und was er eigentlich wolle. Darauf gab er zur Antwort, daß er der Beamte so und so sei. Dann fragte ich ihn wie er sich unterstehen könne, mir allerlei Namen anzuhängen und mich in so grober und beleidigender Weise zu beschuldigen, wo er noch garnicht seine Pflicht getan und die Sache untersucht und bat ihn sich anständig zu betragen und mich nicht mehr mit schlechten Namen zu nennen. Er wurde dann etwas gelassener und legte mir eine Menge Protokolle vor, zu denen ich mich bekennen sollte und in denen viele und schwere Vergehen gegen das Gesetz mir zur Last gelegt wurden. Natürlich konnte ich die Protokolle nicht anerkennen und verweigerte jegliche Unterschrift. Als ich dann zu den Protokollen meine Gegenerklärung gab, erkannte dieser Herr bald, daß die Protokolle grobe Unwahrheiten enthielten und legte sie beiseite. Ich suchte ihm dann klar zu machen, daß ich laut Gottes Wort und meinem Gewissen nicht anders könne als dem Herrn gehorsam sein. Es sei mein Wunsch mit allen Menschen im Frieden zu leben und Streit habe ich noch nie gesucht; der Streit komme allein durch der Menschen Widerstreben gegen Gottes Willen. Einigemal wurde der Herr noch sehr aufgeregt und sagte mir auch, daß ich ja sogar ihn zu überreden suche, worauf ich ihm antwortete, daß ich das sehr gern tun würde, aber zu schwach dazu sei und der Herr allein solches bewirken könne.

Der Herr wurde immer milder und zuletzt reichte er mir die Hand und sagte: Sie werden wohl sitzen müssen, aber soviel in meiner Macht steht, will ich Ihnen behülflich sein, denn ich sehe, daß Sie rechtschaffen sind und man sie sehr böswillig verleumdet hat. Er nahm mit Tränen in den Augen Abschied und hat mir und unserm Werke später viel Gutes erwiesen und uns, wo irgend möglich in Schutz genommen. Seine höhere Stellung, in die er bald darauf versetzt wurde, gab ihm Macht und Gelegenheit dazu. Der Herr wird sein reicher Vergelter sein. C. F. —

Umschau.

Der Besuch des Königs von Serbien. Zarsskoje Sselo, 9. März. Um 4 Uhr 45 Minuten nachmittags traf der König von Serbien ein. Auf dem Bahnsteige beim Kaiserlichen Pavillon wartete eine Ehrenwache. Als sich der Zug näherte, wurde vom Trompetenchor die serbische Hymne gespielt. Als der Zug hielt, entstieg ihm der König von Serbien mit seiner Suite. Die Bewegung der Monarchen trug einen herzlichen Charakter. Seine Majestät schritt mit dem Könige die Front der Ehrenwache ab, wobei letzterer sie begrüßte und darauf die Ordonnanzen empfing. Seine Majestät der Kaiser stellte dem Könige darauf J. J. K. K. H. H. die Großfürsten vor und geruhte darauf mit dem Könige in einer Equipage, eskortiert von Sr. Majestät Allerhöchsteignem Konwoi zum Alexanderpalais zu fahren, wo der König von Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna empfangen wurde. Darauf begab sich der König begleitet von Sr. Majestät in das

große Palais von Zarsskoje Sselo, wo für ihn Räumlichkeiten vorbereitet waren. Um halb 8 Uhr abends fand im Großen Palais zu Zarsskoje Sselo ein Galadiner statt.

Die Presidentenwahl in der Reichsduma. St. Petersburg, 8. März. In der Abendsitzung präsidiert Fürst Wolkonski, neben ihm nimmt Schidlowski seinen Platz ein. Der Vorsitzende kündigt die Wahl des Präsidenten der Duma an. — Beim Nachzählen erweist es sich, daß für Gutschkow 224 Stimmen abgegeben worden sind, für Rodsjanko 16, Fürst Wolkonski 31; Markow II, Stortschak, Purischkewitsch, Miljukow und der Geistliche Werakfin haben je eine Stimme erhalten. Dem Ballotement unterwirft sich nur Gutschkow und erhält 221 Stimmen für und 68 gegen. Bei der Verkündigung des Resultats ist Gutschkow nicht anwesend. — Der President der Reichsduma Gutschkow hatte am 10. März das Glück, sich Seiner Majestät dem Kaiser im Großen Palais zu Zarsskoje Sselo vorstellen zu dürfen. (PTA.)

Lettisches Sängerfest in Riga. Mit dem Bau der Halle für das lettische Sängerfest im Sommer dieses Jahres wird demnächst begonnen werden. Der Platz befindet sich in der Nähe des Tattersalls, auf dem Teil der früheren Stadtweide, auf den die Antonienstraße hinausläuft und der zum Teil von der Schützen-, Hansa- und Säulenstr. begrenzt wird. Der Plan ist von Herrn Architekt Pohle entworfen worden. Der schmucke, ca. 700 Fuß lange und 240 Fuß breite Bau ist für etwa 18,000 Zuhörer (ca. 15,000 Sitz- und 3000 Stehplätze) und 5000 Sänger berechnet, wird also im ganzen gegen 23,000 Personen fassen. Vorgesehen sind auch Restaurationsräume, ein Sitzungszimmer, ein Zimmer für die Polizei und ein Raum für Post und Telegraph. Diese Räume sind sämtlich in seitlichen Nebengebäuden, außerhalb der frei stehenden Halle, untergebracht.

Moskau. Nach einer Anordnung des Metropoliten, die vom Synod bestätigt worden ist, wurde in der Uspenski-Kathedrale und vielen anderen Kirchen am 7. März die Exkommunikation und der Kirchenbann über die Mitglieder einer Bratstwo, Jwan Koloskow und Dmitri Grigorjew, die unter dem Volke Ketzerei verbreitet hatten, feierlich ausgesprochen und bei Verlesung der Formel das Anathema dreimal wiederholt. In den Kirchen, auf den Plätzen und Straßen herrschte großer Menschenandrang, doch ist die Ordnung nirgends gestört worden.

Schmuggelstatistik. Laut Statistik des Zolldepartements sind im Jahre 1909 im ganzen 10,916 Schmuggeltransporte im Werte von 558,977 Rbl. (nach zollamtlicher Schätzung) beschlagnahmt worden. Von der Gesamtzahl der Fälle sind an der Grenzlinie 7873 Beschlagnahmungen von Waren im Werte von 343,512 Rbl. vorgenommen worden. An der europäischen Grenze sind 6665 Transporte im Werte von 384,076 Rbl. beschlagnahmt worden, und an der asiatischen Grenze 4251 Transporte im Werte von 174,901 Rbl. Hauptartikel des Schmuggels waren Spirituosen, Tee, Tabak, Zucker, Baumwollen-, Wollen- und Seidenwaren, Waffen, Spitzen, Wäsche und fertige Kleider, Uhren, Korallen, Strohbänder, Opium, Haustiere, Sacharin, Verbandstoffe, Ausnahten, Hüte und Seidengarn. Für Schmuggel sind im Jahre 1909 insgesamt 11,942 Personen dem Gericht übergeben worden, und zwar 6518 Personen für Schmuggel an der europäischen und 5425 an der asiatischen Grenze.

London, 21. März. Der König und die Königin von Spanien werden England im Laufe dieses Sommers den bereits im vorigen Jahr beabsichtigten Besuch abstatten.

Konstantinopel, 20. März. In die Leibgarde des Sultans werden von jetzt ab, dem „Tag" zufolge, auch christliche und jüdische Rekruten eingestellt.

Tokio, 21. März. In Yokohama sind 500 Häuser niedergebrannt, wodurch 3000 Menschen obdachlos geworden sind.

Sonderbare heidnische Verblendung. In Nasad bei Bombay, Indien, soll sich folgendes ereignet haben: Ein „Sadhu" erklärte, göttliche Eigenschaften zu besitzen. Er häufte auf dem Boden einer tiefen Grube Holz auf, setzte dieses in Brand und lud sodann die Umstehenden ein, mit ihm in die Flammen zu springen. Er versprach ihnen dabei, daß ihnen kein Leid geschehen werde und daß sie, wenn sie seiner Aufforderung folgten, einen Blick in den Himmel tun würden. Neun Personen, darunter 5 Frauen, ließen sich zu dem Wagnis überreden. Sie waren kaum auf dem Boden der Grube angelangt, als sie ein jämmerliches Hilfegeschrei ausstießen. Man versuchte, die törichten Leute an Stricken aus der Grube zu ziehen, aber die Stricke verbrannten, und die Fanatiker taumelten in die Flammen zurück und büßten sämtliche ihr Leben ein.

Hausfreundsache.

Alle Bestellungen auf den „Hausfreund" und „Unsere Lieblinge", sind an die Adresse: J. A. Frey, Riga gr. Königstr. 28 zu richten. Alle Zahlungen für den „Hausfreund" und „Unsere Lieblinge", rückständige wie laufende, sind an S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5 zu senden. Nur wenn diese Weisung beachtet wird, kann Ordnung gehalten werden.

Kassierer, S. Lehmann.

Fragekasten.

In diesem Teil des „Hausfreund" werden fortan Fragen aus unserm Leserkreis beantwortet nach Gottes Wort. Die Fragen müssen aber volle Namensunterschrift tragen, sonst werden sie nicht beantwortet. In der Antwort stehen aber nur die Anfangsbuchstaben.

A. F. M. Ich habe mit einem Freunde zusammen von den Aeltesten . . . eine Stelle zum Mühlenbau behandelt. Mein Freund wurde ohne mein Beisein mit dem Aeltesten einig auf 3000 Rubel. Er verabredete sich so, daß, wenn er seine Stelle verkaufen kann, der Kauf auf 3000 Rubel fest bleiben soll. Der Aelteste versprach zu warten, aber wenn er mehr bekommen würde von einem andern Kaufmann, würde er verkaufen. Mein Freund schrieb mir, ich möchte den Kauf abschließen. Darauf ging ich zu dem Aeltesten, welcher nun aber 3500 Rubel forderte. Trotzdem ich ihm vorhielt, daß seine Handlungsweise nicht recht sei, ging er von seiner Forderung nicht zurück. Da es Neujahrsabend war, konnte die Verschreibung nicht mehr stattfinden. Als ich am andern Morgen zur Verschreibung ging, forderte er 4000 Rubel. Da mein Freund mir geschrieben hatte, ich möchte den Kauf fest machen und es sich um den Bau einer Mühle handelte, ging ich auf den Preis ein und zahlte Handgeld. Mein Freund, der kein Gotteskind ist, entsagte sich von dem Kauf, da er mit dem Aeltesten auf 3000 Rubel einig geworden war und ich sitze nun im Unglück, denn unser Aeltester weigert sich das Handgeld zurück zu zahlen, trotzdem er in ähnlichen Fällen entschied, daß das Handgeld zurückgezahlt werden müsse. Ich bitte den geliebten Redakteur und die lieben Hausfreundleser mir nach Gottes Wort zu sagen, bei wem das Unrecht liegt, denn 700 Rubel zu verlieren, sind für mich keine Kleinigkeit.

Antwort der Redaktion: Zunächst sind wohl beide, Käufer und Verkäufer, schuld. Die Schuld des Käufers liegt in dem Vergehen gegen 2. Kor. 6, 14: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen." Wenn dann der Herr es zuläßt, daß es Schläge gibt, wird „ach und weh" geschrien. Was aber den Verkäufer betrifft — ob er Aeltester, Prediger oder ein Mitglied ist, tut nichts zur Sache — sündigt er gegen Matth. 5, 37: „Eure Rede sei: Ja, ja u. s. w. und Jak. 5, 12, sodann gegen 1. Kor. 6, 7. 8 und 1. Thess. 4, 6: „Und daß niemand zu weit greife, noch vervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das alles." Der Bruder hat das Handgeld zurück zu geben, denn er hat, nach der Mitteilung, sein Wort zweimal gebrochen. —k.

✉ Briefkasten. ✉

Christliche Traktat-Gesellschaft. Für den Druck polnischer und russischer Traktate gingen ein von: Schw. Marie Wenske — Lodz 5.—, Br. Cäsar Drasche — Odessa 10.—

Herzlichen Dank den lieben Gebern. J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27.

Für den Hausfreund und Lieblinge erhalten von: A. Müller 36.25, A. Stoltenhoff 100.—, F. Rosenau 18.75, F. Lohrer 40.—, W. Bachmann 2.50, M. Kesche 2.50, H. Husmann 5.—, W. Polinsky 44.—, G. Kohr 23.55, Land 6.—, M. Jastrzemsky 4.50, H. E. Pritzkau 3.—, G. Willms 40.85, F. Brauer 23.25, J. Peters 19.60, F. Wittermann 42.50, A. Herb 41.55, B. Götze 8.55, A. Bandzmer 9.50, J. Lübeck 123.50, A. Lange 2.50, J. Jeswein 10.—

Bitte um fernere Zahlung der Beträge, sonderlich der Rückständigen. S. Lehmann, Kassierer, Riga, Fellinerstr. 5.

Für die Unionskasse erhalten von: Gem. Reinischfeld 23.—, Gem. Plouschewitz 16.50, Br. Engbuck 10.—, Gem. Wesenberg 6.—, Gem. Omsk 25.—, Gem. Kowno 41.—, Gem. Bahten 3.15, Gem. Bessabotowka 200.—, Stat. Zarizin 6.—, Stat. Dubowka 4.—, Gem. Neudorf 85.—, Gem. Lodz 78.65, Stat. Petrikau 10.10, Stat. Alexandrow 7.—, Stat. Baluty 9.37, Stat. Theodorow 4.—, Stat. Belchadow 8.50, Stat. Zdziezulin 1.80, Gem. Soroczin 28.40, Schw. A. Wolter, Vermächtnis 25.—, Schw. P. Hochhalter 10.—, Br. F. Wagner, sen. 10.—, Br. F. Wagner jun. 5.—, Br. M. Wagner 5.—, Br. P. Wagner, sen. 10.—, Br. P. Wagner, jun. 3.—, Stat. Nikolaifeld 10.—, Br. H. E. Pritzkau 15.—, Br. Podin 5.—, Stat. Pischtschanka 11.30, Gem. Cholossna 24.30, Gem. Kolowert 26.70, Stat. Sutschtschan 6.60, Gem. Rudkowsky-Chutor 26.—, Gem. Jwanowitsch 22.—, Gem. Pulin 32.—, I. Gem. Reval 8.50, Gem. Moor 10.—, Gem. Warschau 19.85.

Für St. Petersburg erhalten von S. Schule: Steingut 5.75, Johannestal 3.—, Rorbach 5.—, Alexanderfeld 2.50, Friedensfeld und Blumenfeld 6.—, Kicin 6.10, Radawtschik 6.—, M. durch Br. Gutsche 3.—, Lodz 45.—, Bjalystok 6.35

Sonntagseiergeld erhalten von: Schw. Kirsch in R. 1.50, Timm in R. 1.50, Eberle in R. 1.—, C. Pritzkau 6.—, K. Reiswig 6.—

Für Sibirien erhalten von: Br. E. Wenske 5.—, S. Schule Neudorf 5.—, Gem. Bessabotowka 100.—, Schw. P. Hochhalter 5.—, Br. K. Litke 2.—

Für die Gaben Gott und allen Teilnehmern des Werkes herzlichen Dank. Bitte im Geben nicht müde zu werden.

Unionskassierer S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.